

Laibacher Zeitung.



Mr. 158.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 15. Juli

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1870.

Ämtlicher Theil.

Der Minister des Innern hat zu Obercommissären bei der Wiener k. k. Polizeidirection ernannt: den mit Titel und Charakter eines Polizei-Obercommissärs bekleideten Joseph Režal, dann die Polizeicommissäre: Andreas Berka, Alois Eberhartinger, Joseph Richter, Karl Mischik, Karl Prosig, Ferdinand Zawadil, Anton Gabriel, Wilhelm Kölle, Alexander Bidiz, Ludwig Wjsofometsky, Joseph Rudiella, Franz Steyskal und Karl Breitenfeld.

Der Justizminister hat die k. k. landständischen Auscultanten Richard Stimpel und Heinrich Freiherrn von Hohenbühel-Hausler zu Bezirksgerichtsadjucenten in Pola ernannt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat im Grunde der mit der Allerhöchsten Entschliebung vom 30. Juni d. J. allergnädigst erteilten Ermächtigung den Institutsvorsteher in Genf Dr. Ferdinand Loth-eisen zum Professor an der k. k. Oberrealschule auf der Landstraße ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Wien, 12. Juli.

Gesandtschaftliches Tagebuch

vom 27. April bis 12. Mai 1870, während des Aufenthaltes in Lima und der Reise nach Valparaiso und Santiago.

27. April. Wie bereits erwähnt, ist der Inhalt sämtlicher Vertragsartikel in der gestrigen Sitzung vollständig vereinbart worden. Ehe an die Copiarbeit gegangen wird, soll eine Lesung des deutschen und spanischen Textes des Vertrages vorgenommen werden, um die Uebereinstimmung beider Texte zu constatiren. Diese Lesung mußte, mit Rücksicht auf die heutige Postexpedition nach Europa, auf morgen anberaumt werden.

Zu Ehren der k. und k. Mission veranstaltete der britische Geschäftsträger Herr Beringham ein Diner.

28. April. Die Ausfertigungen des Vertrages in beiden Sprachen wurden verglichen und die Anfertigungen der Reinschriften begonnen. Ich benützte den heutigen Tag zu einem Ausfluge nach Callao, um die dort geankerten peruanischen und fremden Kriegsschiffe zu besuchen und die Landbefestigungen zu besichtigen. Ein französisches Kriegsboot brachte mich an Bord des Admiralschiffes „Astrée“, woselbst Contre-Admiral Cloué

mich empfing, die Schiffscommandanten seiner Escadre mir vorstellte und mich bei meinem Abgange mit den entsprechenden Salven begrüßte. Hierauf sah ich das peruanische Panzerthurnschiff „Huascar“ und den eisernen Balancer-Dock von Callao, in welchem Schiffe von 4000 Tonnen Raum finden.

Ich begab mich an Bord der britischen Propeller-Corvette „Chantecler“, um den Besuch ihres Commandanten zu erwidern. Nachdem ich noch das peruanische Casemattenschiff „Boa“ besichtigt hatte, ging ich ans Land, um die Küstenbefestigungen in Augenschein zu nehmen. Es empfing mich der Commandant derselben, umgeben von seinem Stabe, und er geleitete mich zuerst in den Panzerthurm „Merced“, dann in das Fort „Santa Rosa“ und zuletzt in die Torreones de la Independencia und de Manco Capac.

Die Torre de la Merced, ein drehbarer Panzerthurm, mit zwei Stück 300-Pfündern armirt und von großen Casematten umgeben, war bereits im 3. 1866 bei der Beschließung Callao's durch die spanische Flotte gebaut und, im Kampfe bewährt sich dieses Werk vollständig durch das wirksame Feuer, welches vom Thurme aus gegen die spanischen Schiffe gerichtet werden konnte. Die übrigen fortificatorischen Werke, nämlich das Fort Santa Rosa, gleichfalls mit zwei 300 Pfündern (Blaschley) armirt, die den Hafen bestreichen können, und die der Stadt näher gelegenen niedrigen Steinhürme mit Erdpanzern, die sogenannten Torreones, beide von kolossaler Stärke, sind sämtlich erst seit 1866 erbaut worden. Es läßt sich über die Werke Callao's im allgemeinen nur ein günstiges Urtheil fällen. Der Anlage und Armirung nach stehen diese Befestigungen auf der Höhe der heutigen Fortificationskunst.

In dem dortigen Hafen sind die Handelsflaggen der meisten schiffahrenden Nationen vertreten; einen bedeutenden Antheil an der Ladung der fremden Schiffe nimmt der Guano, Peru's reichstes Product. Ein schönes Vollschiff aus Fiume von 900 Tonnen, Namens „Marietta B.“, fand ich unter österreichisch-ungarischer Flagge vor; es stand im Begriffe, mit einer Ladung Guano nach Cork abzugehen.

Bei der Rückkehr aus Callao begab ich mich zum italienischen Geschäftsträger Herrn Garron, der mich und die Herren meiner Begleitung zur Tafel gezogen hatte.

23. April. Da die Errichtung eines österreichisch-ungarischen Consularamtes in Callao, woselbst die meisten Nationen der Schifffahrtsinteressen halber Consularvertreter unterhalten, auch unseren Interessen nur förderlich sein kann, so habe ich über den Vorschlag des k. k. Generalconsuls Herrn Brauns und kraft der von der k. k. Regierung mir erteilten speciellen Ermächtigungen den Handelsmann Herrn W. Bernau zum k. k. Viceconsul in Callao provisorisch ernannt und, in An-

hoffnung der nachträglichen Bestätigung dieser Wahl, das nöthige Exequatur für ihn von der Local-Regierung erwirkt.

30. April. Da meine Abreise nach Valparaiso auf den 4. Mai festgesetzt ist, habe ich den heutigen und morgigen Tag zur Abstattung der zahlreichen Abschiedsbefuche benützt.

2. Mai. Um 4 Uhr Nachmittags fand im Ministerium des Aeußern die Unterzeichnung des Vertrages statt.

Der heutige Jahrestag des Gefechtes, welches die Batterien von Callao mit der spanischen Flotte im Jahre 1866 bestanden haben, wurde hier festlich begangen.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Uebersicht.

Laibach, 14. Juli.

Die vom Krakauer Großgrundbesitzer gewählten Abgeordneten gehören sämtlich der Regierungspartei an.

Sicherem Vernehmen nach läßt die preussische Regierung durch reisende Pferdehändler in Böhmen bedeutende Einkäufe machen.

Aus Paris, 12. Juli, 3 Uhr 36 Minuten Nachmittags, wird telegraphirt: Der spanische Botschafter hat eine vom Fürsten Anton von Hohenzollern unterzeichnete Depesche erhalten, welche ihn benachrichtigt, daß er an Prim telegraphirt habe, daß er in Anbetracht der Verwicklungen, welchen die Candidatur seines Sohnes für den Thron Spaniens zu begegnen scheint, dieselbe in seinem Namen zurückgezogen habe. Schließlich sagt der Fürst in seiner Depesche: Die letzten Ereignisse haben eine solche Sachlage geschaffen, daß Spanien nur in dem Gefühl seiner Unabhängigkeit Rath suchen könnte. Das Votum könnte nicht als aufrichtig und spontan betrachtet werden, wie dies für die Wahl des Monarchen nothwendig ist. Olivier und Gramont hatten eine lange Unterredung mit Baron Werther bis halb 4 Uhr. Im gesegneten Körper herrscht sehr belebte Conversation und große Erregtheit. Die Einen behaupten, die Verzichtleistung Hohenzollerns beendige die Schwierigkeiten, die Anderen behaupten im Gegentheile, dies werde die Mittheilung an den gesetzgebenden Körper nicht verhindern.

Die „Allg. Ztg.“ bemerkt zu dem von ihr veröffentlichten Telegramm den Verzicht des Erbprinzen von Hohenzollern auf die spanische Throncandidatur betreffend, daß ihr „dies wichtige Telegramm ohne Unterschrift zugegangen sei, seiner Fassung nach aber auf eine officielle Quelle zurückzuführen sein dürfte.“

Seuffleton.

Gespenster in Sage und Dichtung.

Dasjenige Gesetz, welches unserm Glauben an Gespenster zu Grunde liegt, finden wir in der Natur unseres Geistes, in dem innigen Zusammenhange unseres Kopfes mit unserem Herzen, bestimmter in der Abhängigkeit unserer Einbildungskraft von unserem Gemüth. In dem reichen Verein von natürlichen und sittlichen Gefühlen und Trieben, welche unsere Brust bewegen, in ihrer ganzen Stufenfolge von der leisesten und zartesten Regung bis zu den gewaltigsten Leidenschaften und heftigsten Affecten ist vielleicht nicht ein einziges Glied zu finden, welches nicht irgendwie dazu beigetragen hätte, die Einbildungskraft zur Erzeugung von Gespenstern anzutreiben, deren Eindruck hinwieder in ebenso reicher Stufenfolge von der wohlthätigsten Nahrung, Säufstigung und Erbauung bis zu Besinnung und Leben raubender Erschütterung sich zu steigern vermag.

Es handelt sich hier natürlich um Gespenster, die nicht wirklich gemacht, sondern unwillkürlich geworden sind, und zwar nicht in dem Kopfe einer einzelnen Person, sondern in dem allgemeinen Menschengemüth. Als dessen nächste und großartigste Besonderung aber stellt sich uns der Volksgeist dar, und die Hauptquelle für eine Untersuchung der Gespenster Rückficht

So wenig also hier auf die Gespenster Rückficht genommen werden soll, die Varnum und Genossen citiren, so wenig soll es auch geschehen in Bezug auf die gewissermaßen göttlichen Gespenster, zu denen zunächst

die zahlreichen Ueberbleibsel aus dem religiösen Glauben des griechisch-römischen und des germanischen Heidenthums gehören. Hier wollen wir uns nur befassen mit menschlichen Geistern, d. h. mit den Seelen verstorbener Menschen, welche, sei es aus eigenem Antriebe oder gezwungen, schattenhaft oder leibhaft, in das diesseitige Leben zurückkehren und insofern von den Franzosen ganz beziehentlich revenants genannt werden. Eine Betrachtung jener göttlichen Gespenster würde es dagegen mit dem wilden Jäger und der weißen Frau, mit Berchta und Hulda, mit Elfen und Nixen, mit Zwergen und Kobolden zu thun haben.

Die aus dem diesseitigen Leben abgesehenen Geister sehnen sich entweder nach der Erde oder nach dem Himmel, nach erneuter Lebensfähigkeit oder nach Todesruhe, und sowohl der eine als der andere Trieb erscheint als Beweggrund zu zeitweiliger Rückkehr in dieses Leben. Die einen kommen wieder weil sie wollen, die anderen, weil sie müssen; jenen ist ihre Wiederkunft Selbstzweck oder Mittel zur Erreichung eines bestimmten diesseitigen Lebenszweckes, diesen nur Mittel zur Erreichung der Ruhe im Grabe oder der himmlischen Seligkeit.

Das Gefühl der Unsterblichkeit und Allgewalt der Liebe und das davon unzertrennliche Verlangen nach Wiedervereinigung mit den Geliebten nach dem Tode, wie es in dem Menschen lebt, überträgt derselbe auch auf seine geliebten Todten. Das allgemeinste Erzeugniß dieses Verlangens ist der Glaube an die Wiedervereinigung Liebender nach dem beiderseitigen Tode. Diesen finden wir denn auch in Sagen und Liedern der verschiedensten Völker auf sinnige Weise angedeutet. Neben

normwegischen, schwedischen, rumänischen, serbischen, neu-griechischen, portugiesischen, schottischen u. a. Sagen ist das bekannteste Beispiel wohl die Sage von Tristan und Isolde, auf deren Gräbern Rebe und Rose ihre Zweige in einander schlingen und untrennbar verwachsen.

Weiter entsteht aus jenem Verlangen der Glaube, der Todte, von gleichem Gefühle und Wunsche befeelt, kündige sich den Lebenden durch bestimmte Zeichen an. Eine der schönsten Sagen dieser Art, die Memnonssage, ist uns aus dem griechischen Alterthume überliefert.

Das ungeduldige Sehnen nach persönlicher Wiedervereinigung erregt endlich die Hoffnung und Erwartung, die Gottheit selbst werde aus Erbarmen dem geliebten Todten gestatten, leibhaft ins Leben zurückzukehren oder doch dem Lebenden zu erscheinen. Hierher gehört aus dem germanischen Heidenthume die Ueberlieferung der Edda von Helgi, dem Hundstödter, und seiner Gattin Sigrun, aus dem griechischen die Sagen von Orpheus und Eurhiste, von Protefilaos und Laodameia, von Agstor und Polydeukes. Der höchste und beispiellose Triumph aufopfernder Liebe, dauernde Wiedervereinigung mit dem Gatten, findet sich in der Sage von Admetos und Alkestis.

Bei den neubekehrten christlichen Völkern nahm der Gespensterglaube eine düstere Färbung an. Man war geneigt, einen ins Leben zurückkehrenden Todten nicht so wohl für eine gottbefreundete und gottgesandte, als für eine gottlose, geradezu teuflische Erscheinung, für ein Blendwerk der Hölle anzusehen, welches mit göttlicher oder kirchlicher Hilfe zu verschuncken sei.

Trotzdem beruhen die meisten, jedenfalls die gemüthvollsten Sagen und Lieder von Gespenstern auf dem

Aus Pest gehen der „Presse“ Nachrichten zu, denen zufolge dort alle Parteien einmütig sind, die Regierung zur strengsten Neutralität zu mahnen, eventuell anzuhalten. Auch nicht Ein Kreuzer, noch Ein Mann dürfe für die „schwäbische Politik“ bewilligt werden; denn in dem Lichte, daß der Lohn eines Sieges die Wiederherstellung der österreichischen Hegemonie in Deutschland wäre, erscheint den Magyaren natürlich jeder Schritt, der darauf hindrängt, die Monarchie in den Streit zu verwickeln.

Die neuesten Nachrichten scheinen, wie ein diplomatischer Correspondent der „N. Fr. Pr.“ schreibt und wie auch die gestern telegraphisch mitgetheilte Aeußerung des „Constitutionnel“ bestätigt, der Hoffnung auf eine friedliche Wendung einigen Raum zu gewähren, da einerseits von allen Seiten bestätigt wird, daß Prinz Hohenzollern auf die ihm zugedachte Krone in letzter Stunde entschieden verzichtet habe, andererseits — neuesten Meldungen aus Paris zufolge — die Negotiationen mit Ems auch heute noch fortgeführt werden, demnach die im Verlaufe des gestrigen Tages daselbst eingelangten Ems'er Eröffnungen als zur Fortführung der Verhandlung geeignet erkannt worden sein müssen. Weiteren entscheidenden Nachrichten aus Ems wird nach der uns vorliegenden Meldung im Verlaufe des heutigen Tages entgegengesetzt. Für eine friedlichere Wendung würde auch der Umstand sprechen, daß in der französischen Kammer die in Aussicht gestandenen Vorlagen in Betreff der Mobilisirung nicht erfolgt sind, da sonst hierüber bis zur Stunde gewiß telegraphische Meldung eingelangt sein würde. Die Vorsicht dürfte jedoch noch immer gebieten, ungeachtet dieser entschieden friedlichen Meldungen sich noch nicht einer übergroßen Friedenszuversicht hinzugeben und die weitere Entscheidung direct aus Paris abzuwarten, da die Meldung, daß trotz der bereits in Paris bekannten Renunciation des Throncandidates noch weitere Verhandlungen für nöthig erachtet werden, darauf schließen läßt, daß diese einfache Renunciation an sich noch nicht für genügend erachtet wird. Die Pariser Börse gab sich übrigens bereits der Friedenshoffnung hin, wie die von daselbst gemeldete Hauffe bezeugt.

Inzwischen werden jedoch nach den Andeutungen in verschiedenen französischen Blättern und Correspondenzen die Rüstungen zu Wasser und Land mit ungemeinem Eifer fortgesetzt. Namentlich scheint das Marineministerium eine verzehrende Thätigkeit zu entfalten. Dem „Moniteur“ zufolge hat das Panzergeschwader von Brest bereits am Donnerstag der vergangenen Woche diesen Hafen verlassen, um sich nach Cherbourg zu begeben, aber unterwegs in Quiberon anzulegen. Wie „Liberté“ erfährt, soll übrigens das „Journal Officiel“ dieser Tage eine Note bringen, in der allen Journalen anempfohlen wird, sich mit der größten Zurückhaltung über alle Truppenbewegungen auszulassen.

Die französischen Eisenbahnerverwaltungen wurden in Kenntniß gesetzt, daß die Truppenbewegung am 10. Juli begonnen habe. Die Pferde der Gendarmerie werden für die Cavallerie und Artillerie eingezogen. Die Reservisten werden noch nicht eingezogen, aber die Transportschiffe erhielten Ordre, sich ohne Aufsehen an die algerische Küste zu begeben und zur Einschiffung der dortigen Truppen bereit zu sein.

Der „Peuple Français“ erklärt die Angabe, daß Benedetti dem König von Preußen ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers Napoleon zu überreichen gehabt hätte, und die Nachricht, daß Lord Lyons sich im Besitz einer Verzichtserklärung des Prinzen von

Hohenzollern befinde, für gleich unwahr. Den officiösen Blättern ist ferner zu entnehmen, daß der erste Bericht des Herrn Benedetti über seine Unterredung mit dem König Wilhelm in einer chiffirten Depesche niedergelegt war, welche in Folge von Temperaturstörungen (nach Anderen in Folge absichtlicher Entstellung durch die preussischen Telegraphisten!) in Paris beschädigt und nur theilweise verständlich ankam. Man konnte ihr nur entnehmen, daß König Wilhelm anerkennt, dem Prinzen Leopold nicht sowohl als König von Preußen, denn als Chef des Hauses Hohenzollern die Erlaubniß zur Annahme der spanischen Candidatur gegeben zu haben. Hierauf hat Herr Benedetti den förmlichen Protest des französischen Cabinets überreicht und nun hätte der König eine Frist verlangt, um sich auf diesen Protest zu erklären. Benedetti sei nunmehr angewiesen, auf einen möglichst raschen Bescheid zu dringen.

Der „Börsencourier“ meldet aus Düsseldorf aus guter Quelle, Prinz Leopold von Hohenzollern werde bei Annahme der spanischen Krone unter den jetzigen Umständen nur unter der Bedingung verharren, daß Spanien, falls Deutschland wegen dieser Sache von Frankreich angegriffen würde, sofort seinerseits den Krieg an Frankreich erkläre und beginne.

Die „Kreuzzeitung“ schreibt: „Die drohenden Aeußerungen Gramonts sind Zeichen eines überlegten Planes, bei dem Spanien nur den Vorwand bietet und dessen Spitze gegen Preußen und Deutschland gelehrt ist. Ist es nicht maßlose Arroganz, von Deutschland zu verlangen, daß es zu Gunsten der französischen Politik Gendarmendienste thue für den Prinzen von Asturien gegen den majorennen deutschen Fürsten? Wenn Frankreich das Recht beansprucht, seine Nachbarvölker zu bevormunden, so ist von einem gesicherten Frieden nicht mehr die Rede, so ist die Haltbarkeit des Friedens nur mehr eine Frage der Zeit, die jeder Tag verneinen kann. Wer mit uns Händel vom Zaune bricht, wird uns zur Abwehr bereit finden.“

Für den Umschwung, der sich allmählig in Süddeutschland vollzieht, ist folgender Schluß eines Artikels im „Schwäb. Merkur“ zu Stuttgart interessant: „Wenn wirklich das Unwahrscheinliche geschehen sollte, so fragt es sich doch sehr, ob es für uns Deutsche das Schlimmste wäre. Ein ernster, ehrenvoller Kampf stünde vor uns; aber ein Kampf, dessen Ausgang wir mit Vertrauen entgegensehen dürften, und ein Kampf, dessen Preis den Einsatz werth wäre. Den so elend auch der Vorwand wäre, den der Gegner für seinen Angriff gewählt hätte, der Siegespreis wäre unfehlbar die sofortige Vollendung des deutschen Staates.“

Der „Figaro“ veröffentlicht ein Telegramm aus Mühlhausen vom 11. d. mit der Meldung, daß in Lörrach, im Großherzogthum Baden, Officiere des preussischen Generalstabes, von Cavalerie und Pontoniers escortirt, Dispositionen treffen, um ein für 25.000 Mann berechnetes verschanztes Lager zu errichten.

In der bayerischen Abgeordnetenkammer kam es am Dienstag zur Debatte über das Militärbudget. Der Minister des Aeußern, das Militärsystem bekämpfend, bezeichnete den jetzigen Moment, wo die Verhandlungen über Krieg und Frieden schweben und man vielleicht in Kürze über eine geschlossene, gut organisirte Armee verfügen müsse, zu einer neuen Heeresorganisation als ungeeignet.

Die Brüsseler Abendblätter melden unterm 12. d.: 250 Mann sind an die Grenze abgegangen. Ein Genieregiment ist beordert, die vier großen Eisenbahnen an der französischen und preussischen Grenze zu besetzen.

Der „Etoile“ meint, diese Truppen seien bestimmt, um im geeigneten Momente die Eisenbahnen und Telegraphen zu demoliren.

Eine Ansprache des Grafen Beust.

Die in Wien wohnhaften Nordamerikaner begingen wie gewöhnlich das Jahresfest der Gründung der Vereinigten Staaten am 4. Juli durch ein Banket. Es versammelten sich dazu auch diesmal wieder alle Notabilitäten beim nordamerikanischen Gesandten; außerdem nahmen fast alle Mitglieder des diplomatischen Corps, dann der Reichskanzler Graf Beust, sowie Ministerpräsident Graf Potocki und Graf Festetics vom ungarischen Ministerium Theil. Graf Beust brachte die Gesundheit des Gesandten der Vereinigten Staaten, Mr. Jay, aus, und der Rede, die er bei diesem Anlasse hielt, entnehmen wir Folgendes:

„Es bringt mir jederzeit einen ganz besondern Genuß, aus dem Munde einer Autorität ihre Ansichten über das eigene Land entwickeln zu hören; ich finde nämlich, daß ich dann durch einen Vergleich mit meinen eigenen Anschauungen immer Neues lernen kann. Mr. Jay hat daran erinnert, wie sehr Washington die Autonomie von 13 Staaten gefürchtet hat. Jetzt sind es ihrer siebenunddreißig; jeder davon ein kleines Reich, mit allen erdenklichen Verschiedenheiten an Nationalität, Confession und Gesetzgebung. Wie so konnte ihnen nun Autonomie in so ausgedehntem Maße gewährt werden? Einzig und allein darum, weil keiner von ihnen den Eintritt in das gesammte Parlament verweigerte. Es kann nicht bestritten werden, daß das parlamentarische Leben weder für die Regierung, noch für die Abgeordneten, noch für das Volk immer Annehmlichkeiten im Gefolge hat. Aber, meine Herren, nach meiner Ansicht ist es für Regierungen, wie für Völker gleich gefährlich, parlamentarische Pflichten meiden zu wollen. Das Parlament ist für die Nation, was das Haus für die Familie ist. Wo der Bestand der Einigkeit ein Ende nimmt, da kann der Haushalt nimmer gedeihen, sondern muß in Stücke gehen; möge mir hier die Erinnerung an ein französisches Sprichwort gestattet sein, das eine große Wahrheit enthält: Les absents ont toujours tort et ils finissent surtout par avoir tort. Zudem ich Mr. Jay's Rede weiter verfolgte, würde ich sehr glücklich sein, wenn ich in der Lage wäre, dem Cabinet eine Reduction unseres Budgets auf der Grundlage eines fast utopischen Verhältnisses der Armee zur Bevölkerung auf Grund eines Zahlenverhältnisses von 30.000 zu 40 Millionen empfehlen zu können. Unglücklicherweise sind wir jedoch mit keinem König Neptun als Nachbar gesegnet, mit dem es nicht nöthig ist, über Abrüstung lang zu unterhandeln, der, so oft er avancirt, auch so gleich retirirt. Allerdings kosten große Armeen sehr viel Geld, und wir sind unsererseits nicht in der Lage, Territorien durch Ankauf erwerben zu können; Eines aber haben wir sehr theuer erkauf und bezahlt: die Erfahrung, nämlich die große Erfahrung: si vis pacem, para bellum.“

Auf den vorletzten Toast, welcher der Armee und Flotte der Vereinigten Staaten galt, erwiderte Capitän Mullaney, von der nordamerikanischen Kriegsmarine, welcher bei Mobile unter Farragut einen Arm verloren, mit einem begeistert ausgebrachten Hoch auf Admiral Wilhelm von Tegetthoff „eben so berühmt durch seine ritterliche Tapferkeit in der Schlacht, wie durch seine Geschicklichkeit auf den Wellen!“

der Idee der Liebe entsprechenden Gespensterglauben. Die erste Stelle unter allen gebührt hier demjenigen, in welchem als Beweggrund zur gespenstischen Rückkehr die Mutterliebe erscheint, und unter diesen zeichnen sich die sogenannten Maskilieder der Südrussen aus durch besondere Zartheit und Innigkeit.*

Am gewöhnlichsten ist es die bedrängte Lage der hinterlassenen Kinder, welche die Mutter, deren Liebe ja nicht sterben kann, aus ihrem Grabeschlummer weckt und ins Leben zurücktreibt, namentlich Mißhandlung durch eine böse Stiefmutter. In anderen Liedern kommen die Kinder zu dem Grabe der Mutter und klagen ihr Leid. Die Mutter erwacht und spendet ihnen guten Rath und Trost.

Echte Herzensliebe thut sich aber nicht nur durch Pflege, Rath und Trost, sondern auch durch Verzeihung kund, und auch diese schwere, aber eben darum zugleich höhere Bethätigung der Liebe hat der Volksglaube auf die Todten übertragen, indem er sie den im Leben zurückgebliebenen Geliebten, welche sich irgendwie an ihnen vergangen haben, in der Absicht erscheinen läßt, sie deshalb zu beruhigen. Und welche Liebe hätte mehr zu verzeihen, als die zwischen Mann und Weib? Die Verzeihung darf aber nicht an Unwürdige verschwendet werden, und unter allen Verzeihungen, deren Liebende sich gegen einander schuldig machen können, erscheint dem sittlichen Gemeingefühle wenigstens bei christlichen Völkern keine unverzeihlicher, als Untreue und Verrath an

* Maskil heißen die ruhelosen Seelen kleiner, ohne Taufe ins Jenseits gegangener Kinder. Der Russe denkt sie sich im Wasser lebend, auf Weiden und Rohr schaukelnd, klagend, die Taufe begehrend.

der Liebe selbst. Ueber diese ergeht denn auch in echt volksthümlichen Sagen und Liedern insgemein ein sehr strenges Gericht. Wo daher die um eines anderen Weibes willen verlassene und vor Gram gestorbene Jungfrau oder Gattin dem ungetreuen Manne Verzeihung bringt, da müssen ungemein starke Widerungsgründe walten. So in der schottischen Ballade von Schön-Margareth und Lord William. In dem deutschen Liede: „Spaziergang um Mitternacht“ lockt das Gespenst des verrathenen Mädchens den um Mitternacht lustwandelnden Ungetreuen unerkannt auf den Kirchhof und zieht den Widersirebenden zu sich ins Grab.

Dies geschieht offenbar zur Bestrafung der Untreue, wie denn überhaupt die Gespenster in Sagen und Liedern nicht selten für Vergehen und Laster das Richter- und Rächeramt ausüben. In den Straßgeistern gehört unter anderen auch das Gespenst in Bürgers Lenore insofern, als es das Gericht für Lenorens Gotteslästerung vollzieht. Doch hat dieses unter allen deutschen Geisterballaden am meisten gefeierte Gedicht noch eine andere und tiefere Bedeutung.

Nicht immer geschieht es aus Rache oder als Strafe, wenn Gespenster die Geliebten zu sich ins Grab ziehen; häufiger wohl noch aus dem übermächtigen Verlangen der Liebe, mit den Geliebten, wenn diese auch nicht ebenso stark danach verlangen, im Tode wieder vereinigt zu sein. In einer magharischen Sage reißt die gestorbene Geliebte, den glühenden Treuering am Finger, den sprühenden Kranz im Haar, Mitternachts ihren Bräutigam in den gespenstigen Reigen der Willis hinein; am Morgen aber wird seine Leiche unter einem Rosenstrauche gefunden.

In den hierher gehörigen Sagen und Liedern hat die Gespensterliebe schon den reinen und freundlichen, rührenden oder erhebenden Charakter eingebüßt, welcher ihr in den vorerwähnten eigen ist. Denn indem sie sich nicht durch die Pflege, Trost oder Verzeihung bethätigt, sondern nur ihr eigenes leidenschaftliches Verlangen nach Wiedervereinigung auf Kosten des Geliebten befriedigt, welchen sie aus dem heiteren Sonnenlichte des Lebens in das düstere Schattenreich des Todes hinabzieht, ist an die Stelle der Selbstverleugnung und Aufopferung, in welcher wir doch den sichersten Prüfstein und höchsten Werth der Liebe zu erkennen haben, eine gewisse Selbstsucht getreten. Diese Trübung der reinen, echten Liebe nimmt aber in demselben Verhältniß zu, in welchem der ihr zwar nicht fremde, aber doch untergeordnete und durch Keuschheit beherrschte sinnliche Erlebensleidenschaftlicher wird und sich verfestigt. Auf seinem Gipfel und in der ärgsten Entartung erscheint dieser bei den sogenannten Vampyren oder blutsaugenden Gespenstern. Hier steigert sich die Widerwärtigkeit des Ein-drucks bis zum höchsten Abscheu und Ekel, und es muß selbst bei einem Göthe als Vermeffenheit bezeichnet werden, daß er es gewagt hat, dieser scheußlichsten aller Ausgebirten des Gespensterglaubens den Stoff zu einer Ballade zu entnehmen.

Neben den bis jetzt erwähnten Gespenstern, die ein persönlicher Grund ins Leben zurückführt, begegnen uns Gespenster, die ein sachlicher Zweck oder Beweggrund an das diesseitige Leben bindet und darein zurücktreibt. Unter den betreffenden Sagen und Liedern stehen durch Volksthümlichkeit und Großartigkeit der Idee diejenigen obenan, in welchen ein ganzes Volk das Andenken an

Die bosnische Bahn und die Vollendung der Alpenbahn.

Wien, 29. Juni. Die Gestattung der Cotirung der Prämien-Obligationen des großen türkischen Eisenbahnansiehens ist erfolgt, und konnte erfolgen, weil die Regierung damit keinerlei Verpflichtung übernimmt, sondern nur die Existenz und den Tagespreis eines Mobiliarwerthes amtlich constatirt, in welchem in Wien sehr große Geschäfte gemacht werden, und weil die Pforte sich, für den Fall, daß die Cotirung erlaubt würde, verpflichtet hat, sechste 15 Mill. Fr. für den Beginn des Baues einer Eisenbahn zu deponiren, die vom Thal der Save in der Richtung auf Serajewo führen soll. Der Bau wird in sechs Wochen bei Novi beginnen. Der Anschluß des türkischen Eisenbahnnetzes an das österreichische Netz durch die bosnische, in ihrem ganzen Detail bereits tracirte Linie ist dadurch gesichert, und damit die Erhebung der österreichischen Alpenbahnlinie von Feldkirch am Rhein bis Novi an der Save zur größten internationalen Verkehrslinie Europa's. Letztere wird in wenigen Jahren der Träger des Verkehrs zwischen Paris und Constantinopel sein. Von dieser österreichischen Alpenbahn ist allerdings das Stück Bludenz-Innsbruck, welches über den Arlberg führt, bis jetzt nur erst im Plan vorhanden, aber das cisleithanische Handelsministerium wird denselben schon dem nächsten Reichsrath vorlegen und um die nöthige Unterstützung zur Erbauung dieser Alpenbahn nachsuchen, welche hoffentlich nicht versagt werden wird. Alle anderen Theile der Alpenbahn von Feldkirch am Rhein, resp. Bregenz am Bodensee, bis Novi an der Save sind, abgesehen von dem kurzen Stück von Sissel bis Novi, entweder bereits vollendet, oder im Bau begriffen, und es handelt sich bei denselben nur noch um Verbesserung durch kürzere Zwischenlinien.

Die Pforte hat ein begreifliches Interesse daran, alle ihre Kräfte auf den Ausbau der von Constantinopel nach Adrianopel führenden Bahn zu concentriren. Durch die Zusagen bezüglich der serbischen Bahn bringt sie somit Oesterreich ein Opfer, das andererseits diesem die Pflicht aufliegt — so dringend auch die Erbauung der Karpathenbahn erscheinen mag — die Erbauung der Arlbahn mit größter Energie und vor allem in Angriff zu nehmen.

Es wäre ein äußerst kleinlicher Standpunkt, wollte man die Vollendung der Alpenbahn aussetzen, um etwa den Paris-Constantinopler Verkehr zu zwingen, den Weg über Wien und Pest zu nehmen. Solche kurzfristige Selbstsucht würde sich durch die Beschränkung des Verkehrs von selbst strafen. Freilich sind jene Ansichten, welche seinerzeit Friedrich den Großen zum Feind der Chaussees machten, weil er es für national-ökonomisch vortheilhaft hielt, wenn die Fuhrleute hübsch lange im Lande blieben, leider in Oesterreich noch immer nicht überwunden. Für viele ist der Anspruch der Industrielken auf Vesteuerung der Consumenten durch Schutzzölle nicht minder berechtigt, als der Protest der Kaufmannschaft von Triest gegen den Ausbau des Hafens, weil dadurch die Expeditionsgelühren verringert werden. Die Linie, welche die vortheilhafteste für den internationalen, den Durchgangs-Verkehr, ist zweifellos auch die vortheilhafteste für das eigene Wohl, ganz abgesehen davon, daß die serbische Regierung für Pest und Wien in der serbischen Bahn, von Belgrad nach Nisch, einen besonders vortheilhaften Anschluß des österreichischen und des

ungarischen Verkehrs an die Paris-Constantinopler Linie schaffen wird. Die Arlbahn wird kostspielig sein, aber sie ist technisch nicht schwierig, und sie dürfte als bequemer Zugang zur Brennerbahn, namentlich auch für die Ostcantone der Schweiz einen größeren Werth haben, als es gegenüber den großen Hoffnungen scheint, welche jene Gegenden auf die St. Gotthardbahn setzen. Die meteorologischen Verhältnisse des Brenners sind nämlich für den Verkehr ganz ungewöhnlich günstig, der Schneefall auf demselben wird nur sehr ausnahmsweise zu einem Verkehrshinderniß. Die St. Gotthardlinie wird dagegen zweifellos häufig an Schneeberwehungen zu leiden haben. Diese Verhältnisse machen es zur Pflicht und zum Interesse Oesterreichs, den Zugang zur Brennerbahn allseitig nach Thunlichkeit zu erleichtern.

Die verschwenderisch den Bahnen gewährten Garantien und Subventionen, welche den Gründern einen so ungeheuren Gewinn gebracht, die für Actionäre und Publicum gleich nachtheilige Uebertheuerung der Bahnen, die bis zum Scandal getriebenen Differentialtarife und die das eigene Interesse der Bahnen schädigende Höhe der Tarife, lassen Oesterreich von den Eisenbahnen nicht den Gewinn ernten, welchen sie bei reellerer Gebahrung dem Lande bringen würden, und lasten schwer auf der Entwicklung des Eisenbahnwesens in Oesterreich überhaupt. Trotzdem hat Oesterreich wegen seiner für die terrestrischen Verkehrsmittel so äußerst günstigen continentalen Lage von den Eisenbahnen ganz außerordentliche Vortheile zu erwarten. Diese Lage wird mit der Zeit ein Vortheil für die Macht und den Wohlstand des Reiches werden, statt daß dieselbe bisher ein Nachtheil war.

So lange die österreichischen Eisenbahnen Sachzassen sind, nur an dem einen Ende mit dem Weltmarke zusammenhängen, mit dem andern aber in die Verkehrswege der Donaufürstenthümer oder der Türkei ragen, können die Bahnen bloß einen relativ kümmerlichen Verkehr vermitteln. Wie ganz anders wird das Verkehrsleben werden, wenn die entsprechenden Bahnen aus Sachbahnen Durchgangsbahnen für den Weltverkehr geworden sein werden. Gerade für jene bis jetzt kaum beachteten Alpenbahnen, welche diesen ungeheuren Gebirgswall nicht quer, sondern seiner Länge nach durchschneiden, steht deshalb eine glänzende Rolle durch den Anschluß an die türkischen Bahnen in Aussicht, wie sie sich in viel kürzerer Zeit für die galizischen Bahnen verwirklichen wird, deren Weiterführung von Suczawa nach Jassy vor kurzem vollendet worden ist. Die Eröffnung der neuen Straße geschah ohne Sang und Klang — weder Oesterreich noch die übrige Welt nahm viel Notiz davon. Es liegt gleichwohl nur noch etwa eine Lücke von 14 Meilen zwischen Jassy und jenem Kischeneu, von wo aus bereits eine Bahn nach Odessa, dem größten Hafnplage des schwarzen Meeres, dem großen Kornspeditionsplage von ganz Südrussland, führt. Ist diese Lücke gefüllt, so wird diese Bahn, welche, fast genau auf dem 50. Breitengrad weiter laufend, in gerader Linie bis in das Herz Frankreichs und bis St. Nazaire, dem neuen Hafen am Atlantischen Meere, führt, die große Kornbahn Europa's werden, die in Jahren wie dem gegenwärtigen die Brodfruchtüberfülle des Ostens dem mangelleidenden Frankreich und England zuführen wird. Ohne das Bahnstück Jassy-Kischeneu bleibt freilich die galizische Bahn, was die Alpenbahn nach Vollendung der türkischen Linie ohne das Stück Bludenz-Innsbruck sein würde. Alles übrige wird dadurch fast ganz werthlos.

Es gleichen solche unfertige Durchgangs- und Welt handelsbahnen Gewölben, denen der Schlußstein fehlt. Geschlossen repräsentiren diese eine ungeheure Kraft, tragen die größten Lasten, mit der kleinsten Lücke sind sie nur lose Steinhäufen ohne jede Bedeutung. (Allg. Ztg.)

Der Arbeiterproceß.

Wien, 12. Juli. Der heutige Verhandlungstag war wieder dem Verhöre von Zeugen gewidmet und gestaltete sich dadurch wiederum sehr interessant. Besonders waren es die Aussagen der Herren Scharff und Lecher, welche Sensation erregten, denn sie gaben interessante Aufschlüsse über Oberwinder's Charakter. Sehr interessant war, was nach Scharff's Aussage Giska über Mühlwasser geäußert.

Hartung hat aus Zürich ein Telegramm geseudet, in welchem er erklärt, daß Mühlwasser, Florencourt und die Podany falsch ausgesagt haben. Zuerst wird der Zeuge Rauneder vernommen. Seine Aussage ist conform mit dem, was er im Briefe erzählt hat.

Zeuge Kraußigg, Mitarbeiter der „Tagespresse“, kennt Leidesdorf vom Straßhaus her, er schildert ihn als einen eiteln Schwärzer, der zudem noch etwas verückt sei.

Hierauf wird der Zeuge Alexander Scharff vernommen. Derselbe constatirt zunächst, daß er Föderalist sei und nicht der, centralistische Tendenzen verfolgenden socialdemokratischen Partei angehöre. Seine Theilnahme für die Arbeiter sei rein humanitärer Natur. Er habe sich erboten, eine Caution zu erlegen, wenn die Arbeiter freigelassen würden. Zuerst habe er sich an den Grafen Beust gewendet, der jedoch erklärt habe, er habe wohl Mitleid mit den Familien der inhaftirten Arbeiter, aber er könne nichts thun, denn er mische sich nicht in fremde Ressorts, wie man ihm unbegründeter Weise oft vorwerfe. Zeuge ist hierauf zu Giska gegangen, dessen politischer Gegner er wohl sei, den er aber seines mitleidigen Herzens wegen schätze. Minister Giska entgegnete mir, er könne sich in diese Sache nicht mengen, weil er die Anschauung vertrete, daß die Justiz von der Administration unabhängig sein solle.

Er sprach über die Arbeiterfrage und sagte: Mir scheint, daß Sie sich durch Ihr gutes Herz haben verleiten lassen, sich für Leute anzunehmen, die es nicht verdienen. Ich stuzte. Sie haben gewiß — fuhr er fort — Herrn Mühlwasser gekannt. — Nein, sagte ich.

Er hat die Arbeiter in Brünn aufgewühlt. Wenn Sie es wünschen, werde ich Ihnen aus der Registratur sofort einen Act hereinbringen lassen, aus welchem Sie entnehmen können, daß sich Mühlwasser der Brünnner Polizei als Spion anbieten ließ; derselbe ist aber ein solcher Lump, daß nicht einmal die Polizei von ihm etwas wissen will. (Sensation.)

Ueber die Persönlichkeit Leidesdorf's befragt, erzählt Zeuge, daß derselbe eines Tages zu ihm gekommen sei und ihn eingeladen habe, in ein Revolutionscomité einzutreten, das er gründen wolle. Als Zeuge den Antrag refusirte, rüßte Leidesdorf mit der Bitte um 80 fl. heraus, die er zur Herausgabe einer Broschüre verwenden wolle. Auch diese Bitte fand kein Gehör. Später habe sich herausgestellt, daß Leidesdorf in dieser Angelegenheit schon bei Werksheim gewesen. Um sein Urtheil über Leidesdorf befragt, sagt Zeuge: Er hat auf mich den Eindruck eines Menschen gemacht, der zeitlebens den Irrenärzten vorsichtig aus dem Wege gegangen ist, sonst säße er schon lange in einer Irrenanstalt.

Der nächste Zeuge ist Herr J. K. Lecher, Mitredacteur der „Presse.“ Derselbe erklärt, er kenne und schätze Oberwinder als einen ruhigen und besonnenen Menschen, der gerade concreten Fragen gegenüber sehr kühl und gemäßig gesprochen habe. Zum Beweise erzählt Zeuge sein letztes Gespräch mit Oberwinder bei Gelegenheit des Sakerstrikes.

„Bei dieser Gelegenheit haben wir auch nebenbei über die Putsch in Paris gesprochen, und es wurden einige schlechte Witze gemacht über die Politik eines hiesigen großen Journale, das jeden zweiten Tag eine zweite Zumi- oder Zultrevolution in Paris vorausgesagt und immer erklärt hat: Uebermorgen wird Louis Napoleon weggejagt; dabei habe ich die Bemerkung gemacht, daß heutzutage keine Revolutionen auf dem Straßpflaster mehr gemacht werden, und Oberwinder fand diese Bemerkung als etwas ganz Selbstverständliches.“

Jeder, welcher sich professionsmäßig mit diesem Theile der Politik beschäftigt, sei es nun ein Journalist, der die Tagesgeschichte genau beurtheilen muß, oder Derjenige, der als Arbeiteragitator mit großen Massen Effect erzielt, muß diese Ueberzeugung haben, und ich glaube, daß jeder Generalstabsofficier, der hier stünde, sagen würde, daß seit der Einführung der Hinterlader es absolut keine Straßenrevolution mehr gibt, und daß ein solcher Gedanke allenfalls in der Phantasie von Leuten auftauchen kann, die ungebildet genug sind, um die Wirkung der modernen Waffen nicht zu würdigen, nicht aber in einem gebildeten Kopfe wie Oberwinder.

Präs.: Was ist Ihnen über die materiellen Verhältnisse Oberwinder's bekannt? — Lecher: Es ist mir bekannt, daß Herr Oberwinder — und er möge es mir entschuldigen — in sehr bescheidenen Verhältnissen gelebt hat.

Ich weiß, daß er sehr häufig zu Mittag im Kinderpark gespeist hat, und daß wochenlang sein Diner und Souper saure Milch war. Mir war er gerade deshalb so respectabel, und das war der Hauptgrund, warum ich mit

seine alten Haupthelden feiert. Die Männer, welchen es zunächst sein Glück, seine Macht oder Freiheit verdankt, oder welche doch, wenn auch erfolglos, im Kampfe für die höchsten Volksgüter zeit lebens ebenso reinen Eifer als hervorragende Kraft bewährt haben, bewahren nach dem Volksglauben dieselbe Gesinnung und dasselbe Streben auch nach ihrem Tode, und das Volk hofft und vertraut auf ihren Beistand im Falle der äußersten Noth. Die berühmtesten Sagen dieser Art sind die von den drei Tellen und von Barbarossa. Auch der Mauerfürst Boabdil schläft unter der Alhambra, um sich im rechten Augenblicke für sein Volk zu erheben; in Portugal lebt noch der König Sebastian, der in der Schlacht bei Alkazar umkam, und selbst Napoleon und Kaiser Joseph sind in der Volksage noch nicht gestorben.

Größer als die Zahl derartiger Sagen ist die Zahl solcher, in denen das leidenschaftliche Verlangen oder Streben, das den Todten im diesseitigen Leben erfüllt hat, als sündhaft oder lasterhaft und demgemäß das gespenstische Fortleben und Wiederkehren als Strafe erscheint. Es sind das die Gespenster, die nur gezwungen fortleben oder ins Leben zurückkehren und denen der Verkehr mit den Lebenden nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel ist, um zu der ersehnten Grabesruhe oder zur Seligkeit zu gelangen. Hierher gehört die Sage von dem ewigen Juden und die große Zahl der Sagen vom wilden Jäger. Ganz allgemein ist die Sage, daß die Seelen der Kindesmörderinnen in ihrem Grabe keine Ruhe finden können und allnächtlich das Grab ihres unschuldigen Opfers unter herzbrechendem Gewimmer umschwärmen. Auch die Seelen von Wucherern, schlimmen Börgen und Rathsherrn finden ihren verdienten Lohn.

Durch das Gemeingefühl für Recht und Sittlichkeit in freie Bewegung gesetzt, ist die Phantasie des Volkes geschäftig in Erdichtung von Vorgängen, durch welche das Unrecht bestraft oder gesühnt wird. Daneben gibt es eine lange Reihe von Sagen, in denen die Geister durch irgend eine Verpflichtung noch an das diesseitige Leben gebunden sind und nur darum sich zeigen, um sie selbst zu erfüllen oder die Erfüllung durch Andere zu bewirken, weil sie vorher die ersehnte Grabesruhe nicht finden können. Hierher gehört das schöne deutsche Kindermärchen von den veruntreuten Heklern. In anderen Sagen kehren Todte zurück, um die Geliebte selbst um Entlassung von dem Gelübde treuer Liebe anzusehen. So in der herrlichen alischottische Ballade von Clerc Saunders.

Auch eine Schuld oder Pflichtveräußerung der Lebenden kann Todte ins Leben zurücktreiben. Als schwerste Veräußerung der den Todten schuldigen Pflichten erscheint zu Homer's Zeit die Unterlassung der Bestattung des Leichnams. Elpenor und Patroklos irren, so lange sie unbestattet sind, „um die weit sich öffnende Pforte des Orkus, abgewehrt von den übrigen Seelen der Todten.“ Deutsche Sagen erzählen, wie übermäßiger Schmerz der hinterlassenen Lieben die Todten in ihrer Ruhe störe; die Wehklage weckt sie auf; jede Thräne fällt ihnen schwer und klingend auf die kalte Brust und ihre Leichenhemden werden naß vom vielen Weinen. Zum Gipfel gesteigert erscheint diese Schuld in Bürger's Venore, die der Liebeschmerz bis zur Gotteslästerung treibt. Diesem Frevel entspricht die Katastrophe: Venore „stirbt hin in Nacht und Graus.“

ihm freundschaftliche Beziehungen gepflogen habe. Es ist nach der Katastrophe von Königgrätz ein ganzer Schwarm deutscher Demokraten nach Oesterreich hereingekommen; die Herren haben alle hier österreichische, großdeutsche, Beust'sche Politik gemacht, nach kurzer Zeit hat es sich aber herausgestellt, daß jeder dieser Herren seine Privatwecke verfolgt, zwei von ihnen wollten Universitäts-Professoren werden, andere suchten Subventionen aus dem Preßfonds oder Dispositionsfonds u. s. w.; wieder andere haben fette Stellen in den gut dotirten Wiener Redactionen gesucht; der einzige von ihnen, der seinem Ideal ganz nachgegangen ist, der einzige, der keinen persönlichen Vortheil gesucht und der mit bescheidener Arbeit nothdürftig sein Leben gefristet hat, war Oberwinder.

Wenn Oberwinder in irgend eine Redaction eingetreten wäre, so hätte er allerdings seine Studien nicht mehr fortsetzen und seine Ideale in dem Maße verfolgen können, er hätte aber seine materiellen Interessen glänzend verbessert. Mich hat die Sache deshalb interessiert, weil man damals bei uns, wie in jedem politisch halberrütteten Staate, insbesondere Italien, mit dem Ausdruck Traditor sehr freigebig war, und so ist Oberwinder bald als Bismarck'scher, bald als Beust'scher Agent bezeichnet worden. Meine Herren! Jemand, der ein politischer Agent ist, läßt sich dafür bezahlen; für die schönen Augen Bismarck's und für die schönen Locken des Grafen Beust spielt man nicht den politischen Agenten.

Vom Präsidenten über Leibesdorf befragt, sagt Lecher: Leibesdorf ist ein enfant terrible der Redactionen. Er belästigt die Redactionen mit wahren Bandwürmern von Manuscripten, und will, daß man diese Bandwürmer lese, noch mehr, daß man sie drucke (Heiterkeit); dann ist der Mann unempfindlich gegen den moralischen Hinauswurf. In confessionellen Dingen ist er komisch. Man könnte ihn für einen Ultramontanen halten, obgleich er das Gegentheil sein will. Er hätte längst für unzurechnungsfähig erklärt werden sollen.

Zeuge macht die Bemerkung, man habe gesagt, Hartung sei das sichtbare, Oberwinder das unsichtbare Oberhaupt der Arbeiter. Das ist Phrase. Man kann ein großer Arbeiter sein, auch wenn man nicht orthographisch schreiben kann. Zeuge verweist auf Massena, Junot und Murat, die keine Bildung genossen und doch geniale Leute waren.

Verteidiger Singer fragt den Zeugen, ob er es für möglich halte, daß Hartung die Arbeiter zu einer Revolution führen werde; er antwortet: Entschieden nicht; da ist er viel zu ehrlich dazu und zu gewissenhaft gegen seine Mitbrüder.

Die Zeugen werden beidseitig und hierauf der Brief Leibesdorf's verlesen, in welchem der Schreiber die Aussagen Kaunecker's als unwahr erklärt und den Wirth „zu den zwei Schimmeln“ als Zeugen aufruft. (Tzpst.)

Locales.

(Im Arbeiter-Bildungsverein) wird Sonntag Vormittags 11 Uhr Herr Doctorand Noll in der Vereinslocale (Kirnau Nr. 14, 1. Stock) einen Vortrag (Slovenisch) über Arbeit und Arbeiterbewegung halten. Die Vereinsmitglieder können auch Nichtmitglieder einführen.

(Auf der Flucht ertrunken.) Ein gewisser Egidius Santaj aus Raibach, Reservemann des 7. Jägerbataillons wurde von seiner Mutter beschuldigt, ihr den Betrag von 51 fl. entwendet zu haben und flüchtig geworden zu sein. Sie zeigte dies auch dem Gendarmerieposten in Raibach an. Am Frohnleichnamstage trafen nun zwei dienstfreie Gendarmen den Egid. S. auf der Regelsbahn des Joh. Tonioli in Raibach und wollten ihn sogleich festnehmen. Da sich jedoch S. zur Wehre setzte, ging einer der Gendarmen nach Hause, um sich dienstmäßig auszuruhen. Dies benützte S. warf den zurückgebliebenen Gendarmen zu Boden und floh über die Gartenmauer gegen die Save zu. Der Gendarm verfolgte ihn. S. sprang jedoch ins Wasser, um an das gegenüber liegende steirische Ufer zu schwimmen. In der Mitte des Flusses unterfant er jedoch und ertrank. Sein Leichnam wurde später bei Videm in Steiermark gefunden.

Börsenbericht. Wien, 13. Juli. Die Börse verkehrte wie in den letzten Tagen so auch heute, und namentlich in ihrem ersten Theile unter enormen Schwankungen, welche jede Course notirung unverlässlich machen Mittags war man etwas ruhiger, die Course der Effecten besserten sich, Devisen gingen auf die gestrige Notirung zurück.

Table with financial data: A. Allgemeine Staatschuld. B. Grundentlastungs-Obligationen. C. Actien von Bankinstituten. D. Actien von Transportunternehmungen.

(Erstochen.) Am 20. Juni 8 Uhr Abends gerieth Johann Zibert von Ardu mit den Brüdern Anton und Josef Selak von Dule in einem zwischen Buchta und Unterradula einsam an der Straße liegenden Wirthshause wegen eines Liebeshandels in Streit, welcher bald in einen Raufhandel ausartete, der auf der Straße fortgesetzt wurde und wobei Anton Selak dem Johann Zibert ein Messer derart unter dem rechten Ohre in den Hals stieß, daß Letzterer nur noch einige Schritte wankte und dann todt zusammenfiel. Die beiden Brüder Selak wurden von der Gendarmerie sogleich verfolgt, und während es derselben gelang, den Josef Selak bereits am 21. d. M. einzuliefern, stellte sich der unmittelbare Thäter Anton Selak am 23. d. dem Bezirksgerichte Gurkfeld und wurde sammt seinem Bruder an das Kreisgericht Rudolfswerth eingeliefert.

Neueste Post.

Die „N. Fr. Pr.“ erhält folgende Mittheilung von unterrichteter Seite: „Nach den neuesten in Wien aus Berlin und Paris eingetroffenen Nachrichten soll die Situation jeden bedrohlichen Charakter verloren haben. Der König von Preußen hat die von ihm dem Prinzen von Hohenzollern ertheilte Ermächtigung zur Annahme der Candidatur heute (13.) zurückgezogen und das französische Cabinet sich hiemit vollkommen befriedigt erklärt. Nachmittags (so lange eben nur die Verzichtleistung des Prinzen von Hohenzollern, nicht auch die ganz unerwartet gekommene Erklärung des Königs Wilhelm bekannt war) wurde in den Wiener diplomatischen Kreisen die Kriegsgefahr für noch nicht beseitigt, die Situation als ebenso kritisch wie vorher angesehen; man wußte, daß Frankreich auf dieser Erklärung bestuhe, und glaubte noch annehmen zu müssen, daß der König von Preußen zu einem solchen Widerruf sich nie herbeilassen würde.

Die neuesten Berliner Nachrichten zur Tagesfrage finden wir in der „B. Z.“, wie folgt, zusammengestellt: Graf Bismarck, dies ist gewiß, wurde am 12. Juli, Abends, von Barzin in Berlin erwartet. (Nach einer telegraphischen Mittheilung war der Bundeskanzler mit Herrn v. Keubell bereits in Berlin eingetroffen.) Es folgt daraus, daß die Nachricht jener Blätter, welche sich das Eintreffen Bismarck's in Ems bereits telegraphiren ließen, unbegründet war. Seine Absicht war es, am 13. Juli Früh von Berlin aus nach Ems zu reisen, doch dürfte dies voraussichtlich überflüssig werden, da die Ankunft des Königs in Berlin für den 13. Juli Abends avisiert war.

Von Bedeutung ist die Nachricht von dem bevorstehenden Eintreffen des russischen Staatskanzlers, Fürsten Gortschakoff in Berlin. Fürst Gortschakoff berührt Berlin auf der Durchreise nach Wildbad. Auch der preussische Votschafter am russischen Hofe, Prinz Reuß, ist in Berlin angekommen.

Bis diesen Augenblick sind, nach der „B. Z.“, in Preußen noch absolut keine militärischen Maßnahmen angeordnet worden; es hieß aber einen fast frivolten Grad von Sicherheitsgefühl zur Schau tragen, wenn man den ausgedehnten französischen Rüstungen gegenüber, von denen man genaue Kenntniß hat, gar nichts thun wollte. Zum Schluß noch die Notiz, daß der Erbprinz Leopold von Hohenzollern, um dessen Person der ganze Streit entbrannt ist, in ländlicher Stille und Ruhe mit seiner Familie in Reichenholl der Erholung lebt. Die erste Wirkung der französischen Rüstungen gegen Preußen ist in einem amtlichen Rundschreiben des Ressortministers an die Directionen der norddeutschen Eisenbahnen zu registriren, worin diese aufgefordert werden, ihre Fahrpläne, resp. die Veränderungen, welche diese in letzter Zeit erfahren, bei den Militär-Intendanturen, resp. bei dem Kriegsministerium einzureichen.

München, 13. Juli. (Tr. Ztg.) Nicht Bismarck, sondern die französische Regierung fragte bei der bairischen Regierung wegen des Casus Foederis an. Die bairische Regierung macht ihre Entschlieung von dem ferneren Lauf der Angelegenheit abhängig und sagte, sie werde zur Zeit eine zurückhaltende Stellung einnehmen, könne jedoch schon jetzt versichern, das bairische

Volk und der König von Baiern werden sich von dem übrigen Deutschland nicht trennen.

Berlin, 13. Juli, Abends. (Tr. Z.) Es heißt, die französische Regierung erkläre sich durch die Verzichtleistung Hohenzollerns auf den spanischen Thron nicht befriedigt. Man erwartet deshalb die Einberufung des norddeutschen Reichstages für die nächste Woche. Aus Ems wird gemeldet, der französische Votschafter habe nach der Verzichtleistung Hohenzollerns vom Könige von Preußen eine Garantie verlangt, daß derselbe, auch wenn in Zukunft diese Candidatur neuerdings auftauchte, seine Einwilligung versagen würde. König Wilhelm habe sich geweigert, den französischen Votschafter zu empfangen und ihm durch einen Adjutanten bedenten lassen, der König von Preußen habe dem französischen Votschafter nichts mehr zu sagen.

Paris, 13. Juli. (Tr. Z.) Gramont theilte der Kammer die Verzichtleistung des Prinzen von Hohenzollern mit. Die Verhandlungen mit Preußen dauern fort. Es ist unmöglich, heute darüber Aufschlüsse zu geben. Die Interpellationen von Keratry und Duvernois sind für Freitag festgesetzt. Die chinesische Post brachte keine Nachrichten aus Peking. In Hanking fanden Tumulte statt. Die Missionäre sind gerettet.

Telegraphischer Wechselkurs

Table with exchange rates: 5perc. Metalliques 55.35. 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 55.35. 5perc. National-Anlehen 64.25. 1860er Staats-Anlehen 89. Bankactien 685. Credit-Actien 238. London 122.75. Silber 120. Ransleond'ors 9.88.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Rudolfswerth, 11. Juli. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

Table with market prices: Weizen per Mehen 4 70. Korn 4. Gerste 3 10. Hafer 2 30. Halbfucht 4 10. Heiden 4. Hirse. Futuruth 3 80. Erdäpfel. Pansen. Erbsen. Fisoln 3 84. Rindschmalz pr. Pfd. 45. Schweinschmalz 45. Speck, frisch. Speck, geräuchert, Pfd. 40. Butter pr. Pfund 50. Eier pr. Stück 13. Milch pr. Maß 10. Rindfleisch pr. Pfd. 24. Kalbfleisch 24. Schweinefleisch. Schöpfenfleisch 18. Hähnchen pr. Stück 26. Tauben 18. Hen pr. Centner 2 30. Stroh 1 20. Holz, hartes, pr. Kist. 6 50. weiches. Wein, rother, pr. Eimer 8. weißer 7.

Angelkommene Fremde.

Am 12. Juli Stadt Wien. Die Herren: Köchel, Kfm., von Gottsche. Neumayer, Privatier, von Wien. Zentschert, von Wien. Krenner, Kfm., von Laa. Krajncević, Privatier, von Lienz. Rabontz, t. k. Oberst, von Triest. Wolf, Kfm., von Bräun. Dr. Sorz, von Wien. Dr. Mumba, Advocat, von Radmannsdorf. Padewit, t. k. Major-Auditor, von Graz. Giesant. Die Herren: Rigodon, von Marokko. Pielich, Agent, von Marokko. Breyer, Kfm., von Graz. Botton, von Wien. Ullar, von Neustift. Puyka, t. k. Oberlieutenant, von Görz. Premrav, Reis., von Littai. Schmalz, Director, von Draßnig. Frau Schusterbö, von Steinbach. Mohren. Die Herren: Helme, t. k. Marine-Stabsfeldwebel, von Fiume. Lindl, t. k. See-Capitän von Fiume. Schueider, Kaufm., von Pest.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with meteorological data: Juli, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Pariser Linien auf 900 M. reduziert, Lufttemperatur nach Reaumur, Wind, Anzahl der Schimmel, Niederschlag in Pariser Linien.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Table with financial data: Geld Waare, Siebenb. Bahn in Silber verz., Staatsb. G. 3%, 4 500 Fr., Silber-G. 3%, 4 500 Fr., Staatsb. Bonds 6%, (1870-74), Ung. Ostbahn, Creditanstalt f. Handel u. Gew., zu 100 fl. 3 W., Rudolf-Stiftung zu 10 fl., Wechsel (3 Mon.), Augsburg für 100 fl. südd. W., Hamburg für 100 fl. Mark Banco, London, für 10 Pfund Sterling, Paris, für 100 Francs, Cours der Geldsorten, K. Münz-Ducaten, Napoleonsd'or, Vereinsthaler, Silber, Krainische Grundentlastungs-Obligationen, vatnotirung: 86. Geld, 94 Waare.